

SICHERHEITSBEWUSSTSEIN MIT UNTERSTÜTZUNG KÜNSTLICHER INTELLIGENZ

FOTOREALISTISCHE ZERSTÖRUNGSSZENARIEN ALS IMPULSE FÜR SICHERHEITSLERNEN

von Andreas Wolfrum

In einer Welt, in der Bilder schneller wirken als Worte, gewinnen vor dem Hintergrund der veränderten sicherheitspolitischen Lage visuelle Darstellungen von Gewalt, Zerstörung und Bedrohung an Bedeutung – auch in Bildungsprozessen. Mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz lassen sich heute fotorealistic Zerstörungsszenarien erzeugen, die Lernende auf der einen Seite emotional erreichen, über eine Kombination mit Dilemma-Situationen zur Reflexion anregen, ein tieferes Verständnis für **sicherheitspolitische Fragestellungen** ermöglichen, nachhaltige Lernprozesse fördern und im Idealfall zum Handeln anregen.

Auf der anderen Seite werden fotorealistic KI-Bilder oder „nur“ nachbearbeitete Fotos zur gezielten Desinformation genutzt. Denn dieselben Mechanismen, die didaktisch eingesetzt im Lernraum Betroffenheit erzeugen und Lernmotivation fördern sollen, werden in der hybriden Kriegsführung instrumentalisiert: Emotionale Trigger erzeugen und verstärken dort Angst, Misstrauen und gesellschaftliche Spaltung. Diese doppelte Wirkung zwischen bildungswirksamer Emotionalisierung und strategischer Manipulation sowie die Ableitungen für das eigene Verhalten stehen im Zentrum dieses Beitrags zum **Sicherheitslernen**.

Im Zuge der „Zeitenwende“ wird nicht nur über Formen eines „Dienstes“ debattiert, um Deutschland wieder verteidigungsfähig zu machen. Auch die Resilienz unserer Gesellschaft, verstanden als Fähigkeit, mit Katastrophen, Anschlägen, Schocks

und längerfristigen Belastungen flexibel, lern- und handlungsfähig umzugehen, ohne dabei grundlegende Strukturen, Werte oder Funktionsweisen dauerhaft zu verlieren, ist durch die Ereignisse der letzten Jahre in den Fokus des gesellschaftlichen Diskurses gerückt: Stets geht es um „Sicherheit“, verbunden mit „Freiheit“, „Verantwortung“ und „Zusammenhalt“. Denn wenn bewusst Formen von Gewalt eingesetzt werden, um Macht über uns und unser Handeln zu erlangen, ist unser Recht, ein freies und unabhängiges Leben zu führen, bedroht – auch wenn bislang dafür keine militärischen Mittel verwendet worden sind.

In den letzten Jahren hat sich die **sicherheitspolitische Bildung** überwiegend abstrakt mit innerer und äußerer Sicherheit, seinen begrifflichen Abgrenzungen, seinen Akteuren und Strukturen, der Rolle Deutschlands in Systemen kollektiver Sicherheit, Bedrohungen und Herausforderungen usw. beschäftigt und die Verantwortung dafür externalisiert.¹ Beim Aufbau konkreter Cyber- und Informationssicherheitskompetenzen mit dem Ziel einer digitalen Souveränität leistet die

1 Vgl. Christopher Daase: Ein freiheitlicher Sicherheitsbegriff für die Nationale Sicherheitsstrategie, 27.06.2022; <https://blog.prif.org/2022/06/27/ein-freiheitlicher-sicherheitsbegriff-fuer-die-nationale-sicherheitsstrategie/> [Stand: 13.06.2025].



politische Bildung mittlerweile ihren Beitrag.² Hauptzielgruppe dieser institutionalisierten Form sicherheitspolitischer Bildung sind neben Schülerinnen und Schülern v.a. Angehörige staatlicher Institutionen wie der Bundeswehr oder der Blaulicht-Organisationen, um diese zu befähigen, verantwortungsvoll an sicherheitsrelevanten Diskursen teilzunehmen.

Das pädagogische Konzept der **Sicherheits-erziehung** zielt dagegen – besonders im Umgang mit Technik – darauf ab, Sicherheit zu erhöhen, Gefahren vorzubeugen bzw. zu vermeiden und Menschen – insbesondere Kinder und Jugendliche – universell und präventiv in ihrer Fähigkeit zu stärken, sich selbst und andere vor Gefahren zu schützen, die Risiken der Moderne, z.B. im Straßenverkehr oder in der Demokratie, richtig einzuschätzen und in Notlagen (z.B. bei Erster Hilfe) angemessen

zu handeln. Sie ist damit stärker auf individuelles Verhalten, Alltagsgefahren und praktische Kompetenzen ausgerichtet. Das regelmäßige Verhaltenstraining von Gruppen (z.B. beim Feueralarm) soll dazu dienen, auch in einem unvorhersehbaren Umfeld noch Ruhe, Ordnung und Kontrolle zu bewahren und Schwachstellen in der Durchführung sichtbar zu machen.³

In jüngster Zeit beeinflussen drei Entwicklungen die didaktischen Diskussionen zum Thema Sicherheit: Erstens haben mittlerweile viele nach Deutschland Geflüchtete selbst unmittelbare Kriegs- und Fluchterfahrungen in die Schulen, Ausbildungseinrichtungen und Helferorganisationen gebracht. Zweitens entfachten die neuen politischen Kräfte in Washington und die Drohungen aus Moskau u.a. eine Diskussion über die Einführung eines „Dienstes“, gerade auch unter den potenziellen Betroffenen. Drittens bleibt trotz der Inflation

Beispiel 1 für KI-generierte Katastrophenszenarie: Bayerischer Landtag/
Quelle: Andreas Wolfrum, 25.04.2025

2 Vgl. Digitale Souveränität und politische Bildung, hg. v. Matthias Heil/Martin Lindeboom/Viktoria Rieber/Kim Luisa Werner/Alexander Wohnig, Frankfurt am Main 2024.

3 Vgl. Kai Nowak: Sicherheitsdidaktiken im 20. Jahrhundert. Ein konzeptioneller Aufriss. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht Nr. 9/10 (2020).



Nur für Ausbildungszwecke!

KI-generiert mit ChatGPT4o am 25.04.2025 von Dr. Andreas Wolfrum

Beispiel 2 für
KI-generierte
Katastrophen-
szenerie:
Allianz Arena
München/
Quelle: Andreas
Wolfrum,
25.04.2025

von statischen und bewegten Bildern von Gewalt-situationen, ermöglicht und befeuert von einem geänderten Mediennutzungs- und -rezeptionsverhalten durch Social Media,⁴ ein Bedarf, die Abstraktionen zu „Sicherheit“ und „Unsicherheit“ in persönliche Erfahrungsräume zu überführen. Alle drei Entwicklungen machen deutlich: Fragen der inneren und äußeren Sicherheit sind nicht nur politisch und gemeinschaftlich, sondern auch individuell und existenziell gelagert. Sie sind in unterschiedlicher Art und Weise bereits heute Teil unserer Lebensrealität.

Dieser Beitrag möchte das Potenzial KI-generierter fotorealistischer Kriegsszenarien zur Erzeugung persönlicher Betroffenheit vorstellen, um **Sicherheitsbewusstsein** auf emotionaler Ebene zu

initiieren und über Dilemma-Situationen zu verfestigen. Dafür wird zuerst das Spannungsfeld zwischen didaktischem Nutzen und ethischer Verantwortung beleuchtet. Der Schritt von den möglichen Dilemmata zur strategischen Dimension hybrider Kriegsführung erfolgt über eine Erweiterung des Fokus von der Einzelperson hin zur Verletzbarkeit ganzer Gemeinschaften. Denn Notsituationen können nicht nur zufällig entstehen, sondern durch hybride Einflussnahme auch provoziert oder verschärft werden, wenn aus Sicht des Aggressors möglichst viele Einzelpersonen in einer Gemeinschaft ihren negativen Teil dazu beitragen.

Theoretischer Hintergrund: Sicherheit als Gefühl und Lerninhalt

Sicherheit ist nicht nur ein objektivierbarer, messbarer Zustand, sondern auch ein Gefühl – geprägt durch subjektive Wahrnehmung, kollektive Narrative und individuelle Erfahrungen. Menschen fühlen sich also nicht allein sicher, weil sie es „objektiv“ sein sollten, sondern weil sie bestimmte Signale,

4 Vgl. Andreas Busch: Informationsinflation: Herausforderungen an die politische Willensbildung in der digitalen Gesellschaft. In: Medienkompetenz. Herausforderung für Politik, politische Bildung und Medienbildung, hg. v. Harald Gapski/Monika Oberle/Walter Staufer, Bonn 2017, S. 53-62.

Bilder oder Geschichten als beruhigend oder beunruhigend wahrnehmen. Dabei genügt schon eine mediale Vermittlung: Viele beklagen, sich in einer Flut von Meinungen, Theorien und Behauptungen von „Experten“ zu verlieren, in denen von Planungen, Propaganda, Kontrolle, Katastrophen, Krisen, Kriegen, Geheimnissen und Manipulationen die Rede ist, und die bei ihnen starke Emotionen wie Ohnmacht, Wut, Angst und Panik auslösen (sollen).⁵

Didaktisch stellt sich daher die Frage: Wie kann ein Bewusstsein für (Un-)Sicherheit entstehen, das über reine Wissensvermittlung und rationales Urteilen hinausgeht?

Ziel ist ein tiefgreifendes Verständnis, das neben dem Wissen auch die Fähigkeit beinhaltet, sich in sicherheitsbezogene Lagen einzufühlen, diese vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen, Wünsche, Bedürfnisse usw. zu reflektieren und dadurch mit Unsicherheiten umzugehen. Visuelle Didaktik und Emotionalisierung gelten dabei als Schlüsselkonzepte zur Förderung eines **ganzheitlichen Sicherheitslernens**, da Emotionen nicht nur mit Urteilen verknüpft sind, sondern auch einen Motor für Handlungsfähigkeit darstellen.⁶

Methodischer Zugriff: KI-generierte Zerstörungsbilder als didaktisches Werkzeug

Mit Fortschritten in der KI-Bildgenerierung eröffnen sich neue didaktische Möglichkeiten: Ausgehend von realen Fotos können heute Szenarien von Gewalteinwirkungen mit hoher Realitätstreue simuliert werden – auf Wunsch sogar aus der eigenen Lebenswelt: Wie sähe die eigene Schule/Universität, der eigene Betrieb, das eigene Zuhause, der Supermarkt in der Nähe, die Kirche, der Bahnhof, das Lieblingscafé, das Krankenhaus, das Altenheim usw. aus, nachdem ...?

Es handelt sich dabei technisch nicht um eine Überarbeitung des hochgeladenen Fotos, sondern um eine Bildgenerierung, die sich je nach *Large*

Language Model und *Prompt* mehr oder weniger an der visuellen Vorlage sowie den Bild-Mustern aus den Trainingsdaten orientiert. Diese Abweichungen spielen aber keine Rolle, da es – wie beim Erhalt eines Social-Media-Posts – lediglich auf den visuellen Impuls, das Überraschungsmoment und die Wirkung bei den Betrachtenden ankommt. Anders als in der „Schockpädagogik“, die die Folgen von Fehlverhalten oder mangelnder Prävention besonders drastisch vor Augen führt, sollten die dargestellten Details auf das pädagogisch Zumutbare und didaktisch Notwendige begrenzt werden, z.B. ist die Darstellung von schwerverletzten, verstümmelten oder toten Menschen und Tieren usw. nicht geboten und auch nicht nötig, denn die erzeugte Betroffenheit über die möglichen Auswirkungen auf das persönliche Umfeld ist dadurch nicht steigerbar. Auch der Einsatz von Deepfakes, also KI-generierter Videoaufnahmen, bringt keinen didaktischen Mehrwert. Im Übrigen werden solche Ausgaben durch die Betreiber der KI-Plattform technisch eingeschränkt oder verhindert. Der gezielte Einsatz KI-generierter Bilder in der sicherheitspolitischen Bildung soll keine Panik auslösen, sondern der Förderung von Situations- und Handlungsbewusstsein und damit der Resilienz dienen. Denn trotz einer gewissen Anonymität durch technische Entwicklungen (z.B. der Einsatz von Drohnen, Cyberattacken) sind Gewaltsituationen, ihre Auswirkungen und ihre Verhinderung oder Begrenzung etwas zutiefst den Menschen und seine Existenz Betreffendes.

Ein Ergebnis eines auf Medienkompetenz ausgerichteten didaktischen Umgangs ist, die KI-generierten Bilder nicht unreflektiert weiterzuverbreiten, denn nicht das Bild allein, sondern das Bild plus die Reaktion sind in Social Media das Produkt. Medienkompetente können nicht nur Informationen, Nachrichten und Medien analysieren und beurteilen und somit Desinformation entlarven, sondern wissen auch von sich: Wenn ich neugierig bin oder Angst habe, klicke ich mehr, wenn ich wütend bin, teile ich schneller, wenn ich unsicher bin, suche ich nach Bestätigung und finde sie genau dort, wo ich sie erwartet habe.⁷

5 Anja Besand: Gefühle über Gefühle. Zum Verhältnis von Emotionalität und Rationalität in der politischen Bildung. In: Emotionen und Politik. Begründungen, Konzeptionen und Praxisfelder einer politikwissenschaftlichen Emotionsforschung, hg. v. Karl-Rudolf Korte, Baden-Baden 2019, S. 213–224.

6 Vgl. Kristina Langeder-Höll: Reden, auch wenn die Worte fehlen. Das Thema Krieg im Unterricht. In: Friedrich Jahresheft „Krise“ Nr. 42 (2024), S. 90–93.

7 Vgl. Manuel S. Hubacher/Monika Waldis: Einleitende Überlegungen zu einer Politischen Bildung für die digitale Öffentlichkeit. In: Politische Bildung für die digitale Öffentlichkeit. Umgang mit politischer Information und Kommunikation in digitalen Räumen, hg. v. Manuel S. Hubacher/Monika Waldis, Wiesbaden 2021, S. 1–23.



Beispiel 3 für
KI-generierte
Katastrophen-
szenerie:
Schloss Neu-
schwanstein/
Quelle: Andreas
Wolfrum,
25.04.2025

Chancen und Potenziale

Emotionalisierung und Empathie. Visuelle Szenarien erzeugen Nähe zu einem abstrakten oder hypothetischen Thema. Die Betroffenheit kann den Reflexionsraum erweitern und zu einem tieferen Verständnis von Sicherheitsfragen führen.

Betroffenheitsmoment und Identifikation. Die überraschende Konfrontation mit Bildern von vertrauten Gebäuden oder Räumen in beschädigtem oder zerstörtem Zustand provoziert eine emotionale Reaktion auf ein fiktives Ereignis: Was wäre, wenn mein Umfeld betroffen wäre? Daraus ergibt sich ein starker Anstoß zur Selbstverortung aller potenziell Betroffenen in sicherheitspolitischen Zusammenhängen – unabhängig von Geschlecht oder Staatsbürgerschaft.

Resilienzförderung durch Konfrontation. Die kontrollierte Auseinandersetzung mit potenziellen Szenarien kann dazu beitragen, Unsicherheiten aus einer gewissen Distanz heraus zu thematisieren, ohne in Hilflosigkeit zu verfallen. Daraus erwachsende

konkrete Handlungen stellen einen entscheidenden Schritt zu resilientem Sicherheitslernen dar: Erstellung von Notfallplänen, Verhalten bei Infrastruktur-Ausfällen, Rolle von Nachbarschaftshilfe im Krisenfall, persönliche Positionierung zur Verteidigungsbereitschaft usw. Emotionen werden so zu einer Brücke zwischen Empathie und praktischem Handeln.

Risiken und Kritik

Effekthascherei. Durch die Einbindung solcher KI-generierter Bilder können zwar Emotionen geweckt und Situationen illustriert werden, sie erzeugen aber eine Erfahrung nur mittelbar, wenn die Lernenden selbst Bilder dieser Art herstellen: Sie wirken dann auf den Gegenstand ein und er wirkt auf sie zurück. Dieses Defizit kann auch mit einer expliziten Rahmung und Reflexion über Bildwirkung, Authentizität und Simulation zum Teil aufgefangen werden.



Ethische Herausforderungen. Die Emotionalisierung kann bereits zur Manipulation werden, wenn sie nicht eingebettet und reflektiert ist, zumal die KI-generierten Bilder eine konventionelle Zerstörung visualisieren, die in Zeiten hybrider Kriegsführung nur eine Art der Bedrohung darstellt. Die Grenze zwischen individueller/kollektiver Betroffenheit und moralischer Überforderung ist schmal.

Authentizität. Der Einsatz künstlich erzeugter oder überarbeiteter Bilder wirft Fragen nach der Glaubwürdigkeit und nach möglichen Verzerrungen auf. Die Art und das Ausmaß der Beschädigungen (gezielter Beschuss, Kollateralschäden usw.) sind zum Beispiel entscheidend, auch für die möglichen Sicherheitsmaßnahmen. Genau deshalb werden solche Bilder in der hybriden Kriegsführung eingesetzt, in der sie z.B. auch politisch umgedeutet oder vereinnahmt werden.

Ungleiche Rezeption. Menschen reagieren unterschiedlich auf visuelle Reize – je nach Alter, Herkunft, psychischer Konstitution, Mediennutzung. Persönliche Kriegserfahrungen oder medial erlebte Kriege der

vergangenen Jahre können unterschiedliche Reaktionen bis hin zu einer (Re-)Traumatisierung hervorrufen. Die Methode muss daher differenziert und kontextsensibel eingesetzt werden. Mit Unsicherheit, Polarisierungen und auch emotionalen Diskussionen ist zu rechnen.

Didaktische Relevanz und kritische Reflexion von Dilemmata

Schon allein die Konfrontation mit fotorealistischen Szenarien – insbesondere dann, wenn diese vertraute Umgebungen simulieren – kann grundlegende Fragen auslösen: Was würde ich in dieser Situation tun – warum? Welche Optionen hätte die Person XY – und was wären die Konsequenzen? Weil Gewaltsituationen die ethischen Grundprinzipien wie Gewaltfreiheit, Gerechtigkeit und Schutz anderer herausfordern, müssen sich die Menschen entscheiden, ob sie Gewalt tolerieren, bekämpfen oder selbst anwenden, was moralische Konflikte erzeugt. Dabei löst Gewalt stets starke Gefühle wie Angst, Hilflosigkeit, Wut oder Schuld

Beispiel 4 für KI-generierte Katastrophenszenarie: Hauptbahnhof Nürnberg/
Quelle: Andreas Wolfrum, 25.04.2025

aus, die es erschweren, rationale und ethisch abgewogene Entscheidungen zu treffen, besonders wenn sie große Risiken für die eigene Sicherheit oder die Sicherheit anderer beinhalten, für die sie verantwortlich sind.

Wenn solche KI-generierten Fotos in Dilemma-Situationen eingebunden werden, eignen sich diese besonders für eine werteorientierte **sicherheitspolitische Bildung**, da sie Lernende durch Irritationen und Krisenerlebnisse anregen, über einfache Schuld- und Zuständigkeitszuordnungen hinauszudenken, etablierte und bewährte Denkmuster infrage zu stellen, sich auf eine tiefere Reflexion (z.B. über die Bewahrung von politisch-sozialen Ordnungsfunktionen) einzulassen, über das Abwägen von Argumenten die Perspektive zu wechseln, die sich verändernden Rahmenbedingungen mit einzubeziehen, eigene Werthaltungen zu hinterfragen und Ambivalenz auszuhalten – unabhängig von Nationalität, Status oder Rolle. Dies trägt zur Entwicklung von Dispositionen und Haltungen bei, die Menschen dabei unterstützen können, mit Krisen und Ungewissheitsmomenten konstruktiv umzugehen, notfalls auch mit einer Regelverletzung.⁸ Je nach Zielgruppe ist dabei die **Einbettung in ein pädagogisches Lernsetting** mit Raum für Gespräch, Deutung, Verarbeitung und Transfer, moderiert und angeleitet von geschultem Personal, notwendig, da KI-generierte Bilder mit diesem Inhalt in Kombination mit Dilemma-Situationen existenzielle Themen berühren. Dabei sind KI-generierte Szenarien im Rahmen der Transparenzpflicht gemäß EU AI Act als solche kenntlich zu machen.

Die folgende Systematik beschreibt exemplarisch sieben grundlegende Dilemmata, in denen sich mindestens zwei moralisch gebotene und möglichst gleichwertige Handlungsoptionen gegenseitig ausschließen. Sie lassen sich aus den Kriegsbildern direkt oder durch deren Einbettung in ein Lernsetting, das die in der dargestellten Situation potenziell betroffenen Personen ergänzt und vorstellt, ableiten:



Schutz-Dilemma: Wen oder was schütze ich wie - und auf wessen Kosten? In bewaffneten Konflikten kollidieren individuelle Schutzpflichten und Schutzinteressen mit kollektiver Verantwortung. Eine Person, die sich und ihre Familie in Sicherheit bringen möchte, steht vor der Frage, ob sie andere, hilfsbedürftige Personen zurücklässt – oder ob sie sich selbst in Gefahr bringt, um eventuell sogar anderen Menschen oder Tieren zu helfen und/oder die öffentliche Versorgung (Wasser, Energie, Verkehr, IT-Systeme) so weit wie möglich zu gewährleisten. Diese Situation verweist auch auf das moralische Spannungsfeld zwischen individueller Verantwortung, z.B. durch Vorsorge für Notfälle, und kollektiver Fürsorge, z.B. durch das Anlegen und den Betrieb von Schutzräumen. Wenn nicht genügend Plätze für alle in Schutzräumen zur Verfügung stehen, entsteht zudem ein Kapazitätsdilemma.⁹

Grafik: eigene Darstellung

8 Vgl. Klaus Blesenkemper: Dilemmadiskussion. In: Handbuch Philosophie und Ethik, Bd. 1: Didaktik und Methodik, hg. v. Julian Nida Rümeling/Irina Spiegel/Markus Tiedemann, Paderborn 2017, S. 178–187.

9 Vgl. Albert Broemme/Alexander Graf von Gneisenau: Bevölkerungsschutz 4.0: Strategische Betrachtungen zur Neuausrichtung und Modernisierungen des Bevölkerungsschutzes in Deutschland. In: *Crisis Prevention*. Das Fachmagazin für Gefahrenabwehr, Innere Sicherheit und Katastrophenschutz 3/2022, S. 48–53.

Flucht-Dilemma: Gehe ich – oder bleibe ich? Bei einer angeordneten systematischen Evakuierung von Gebieten im Falle eines drohenden militärischen Angriffs, einer Naturkatastrophe oder bei gefährlicher Emission stellt sich die Frage eigentlich nicht. Der Entschluss zu einer Flucht ist kein neutraler Akt, sondern meist ein existenzielles Ringen mit Angst, Verantwortung und ungewisser Zukunft. Sie ist gepaart mit Gefühlen, nämlich der Hoffnung wieder zurückkehren zu können und dem Selbstvertrauen, es dann auch zu tun. Besonders komplex wird es, wenn im sozialen Umfeld der Fortgang die Zurückgebliebenen gefährdet oder von ihnen als Verrat empfunden wird. Flucht bringt zentrale Fragen nach „Heimat“, Identität und existenzieller Sicherheit auf den Punkt. Gerade die Generation, die seit Jahren in einer Dauerkrise zu leben scheint und für die neue Ängste der Normalzustand ist, wird eine eigene Position zu Flucht haben. In Lernsettings kann das Flucht-Dilemma produktiv genutzt werden, um biografische Narrative von Migration und Flucht zu rekontextualisieren. Damit wird über die Risikodeutung in der Sicherheitsbildung das individuelle Sicherheitsbedürfnis mit kollektiven Integrationsfragen der Geflüchteten in die aufnehmende Gesellschaft verknüpft.

Wissens-Dilemma: Spreche ich aus und teile ich, was ich glaube/weiß zu wissen – oder schütze ich mich und andere durch Schweigen? Alle Menschen haben in Gewalt-situationen Anlass zur Angst und stehen gerade dann in der Verantwortung zu entscheiden, welche Informationen aus welchen Quellen sie an wen ab welchem Grad der Glaubwürdigkeit weitergeben, oder ob sie – auch aus Hilflosigkeit vor der Überwältigung – lieber wegsehen und abschalten. Verschärft wird dies unter Zeitdruck, wenn die Aktualität der Informationen nicht eingeschätzt werden kann, man sich der Ausschnitthaftigkeit der eigenen Lage bewusst ist und Widersprüchlichkeiten auftreten.

Andererseits sind Menschen durch Social-Media-Plattformen, News-Portale usw. geprägt: Sie sind Konsumierende, potenzielle Weiterleitende und vielleicht sogar Produzierende, möchten in Echtzeit dabei sein und mitreden – auch ohne „Haltung der Zurückhaltung“.¹⁰ So könnten Zivilpersonen, Mitarbeitende in Hilfsorganisationen,

Sicherheitskräfte oder sonstige Zeugen kriegerischer Gewalt zum Beispiel vor der Entscheidung stehen, ob sie Informationen über mutmaßliche Kriegsverbrechen über Social Media öffentlich machen – wissend, dass diese aus dem Kontext gerissen gezielt falsch interpretiert werden oder ihnen dafür Verfolgung drohen könnte – oder sie schweigen und lassen Unrecht unbezeugt. Das moralische Gewicht dieses Dilemmas liegt in der Spannung zwischen Zivilcourage, Rechtsbewusstsein und Selbsterhaltung. Zeugenschaft in Gewaltkontexten ist eine der stärksten Formen von Macht und Verantwortung und setzt sich in der Nachkriegsordnung in der Bedeutung von Dokumentation der Verbrechen und die Erinnerung daran fort.

Didaktisch eröffnet es über das Spannungsverhältnis zwischen Wahrheit, Risiko und politischer Wirkung Räume für die Auseinandersetzung mit journalistischer Verantwortung, die Rolle von Social Media, Menschenrechtsfragen und ethischen Konflikten im politischen Handeln.

Ressourcen-Dilemma: Teile ich das Letzte – oder sichere ich mein Überleben und das der mir Nahestehenden? Wenn ein schwerwiegender Zwischenfall eintritt, muss entschieden werden, wer die Hilfe zuerst erhält. Bei knappen Ressourcen wie Trinkwasser, Nahrung, Medikamenten oder Blutkonserven kollidieren aber auch ethische Ideale (Solidarität) mit überlebenswichtigen Bedürfnissen (Selbsterhaltung). Ein solches Dilemma stellt die Priorisierung von Bedürfnissen auf die Probe, v.a. wenn zuverlässige Versorgung und gerechte Verteilung infrage gestellt werden oder tatsächlich nicht mehr möglich sind. Es eignet sich besonders für die Reflexion über Gerechtigkeitstheorien und sozialetische Perspektiven im Ausnahmezustand.

Macht-Dilemma: Nutze ich meine Position – oder beuge ich mich der Gewalt? In diesem Dilemma stehen Rollenträger (z. B. in Polizei, Schule, Verwaltung, Bundeswehr) vor der Entscheidung, inwiefern sie in Ausnahmesituationen sich ergebende Handlungsspielräume nutzen oder sich vielleicht sogar unterwerfen. Es eignet sich zur Reflexion über das Verhältnis von Macht, Autorität und deren Einbindung in politischen Institutionen und Ordnungen. Menschen in Kriegsgebieten werden gegen ihren Willen und auch ohne ihr Zutun zur Entscheidung gezwungen, ob sie sich in ein Regime, eine Gewaltstruktur oder ein System fügen – oder ob und ab oder bis zu welchem Zeitpunkt sie Widerstand leisten – mit

10 Vgl. Johannes Schmoltdt: Verändert und verschärft. Politische Urteilsbildung unter digitalen Bedingungen. In: Heil et. al. (wie Anm. 2), S. 107–118.

allen möglichen Konsequenzen. Besonders für „Staatsdienende“ mit und ohne Uniform geht es hier um Fragen von Gehorsam, Widerstand und Verantwortung in verschiedenen politischen Systemen: Herrschende in Diktaturen und Autokratien müssen sich gegenüber ihren Bürgerinnen und Bürgern bzgl. des Einsatzes militärischer Gewalt und der Einschränkung der Grundrechte durch eine Wehrpflicht nicht rechtfertigen, demokratische Regierungen schon.

Werte-Dilemma: Was bleibt von meinen Überzeugungen, wenn Gewalt herrscht und alles zu zerfallen droht? In Zeiten von Gewalt brechen normative Leitlinien oft zusammen, da sich nun zum Beispiel die grundsätzlich ehrenwerte Position des Pazifismus dem Praxistest unterziehen muss: Ab welchem Zeitpunkt bin ich bereit, etwas (z.B. die Freiheit und Unabhängigkeit) notfalls (auch mit der Waffe) zu verteidigen? Wen oder was unterstütze ich bewusst oder auch unbeabsichtigt mit meiner Haltung? Wo endet Verständnis und wo beginnt die Kollaboration mit einem Aggressor? Was bedeuten Werte wie Humanität, Gerechtigkeit oder Toleranz, wenn das eigene Überleben davon abhängt, sie zu verletzen?

Dieses Dilemma betrifft die Frage nach moralischer Kohärenz im Ausnahmezustand: Wie stabil sind ethische Grundhaltungen angesichts von Chaos, Angst und Desorientierung? Wie lange kann man gezielt verbreiteten Narrativen über vermeintlich Unschuldige und Schuldige widerstehen? Wie geht man mit sozialem Druck um? In der Didaktik stellt dies eine Brücke zur Demokratiebildung dar, weil es Grundwerte und Idealvorstellungen wie Frieden, Freiheit, Menschenwürde und Gleichheit auf ihre Krisenfestigkeit hin befragt. Während in Friedenszeiten der Anspruch gilt, bei Konflikten aller Art zuerst zu versuchen, die Perspektive aller Konfliktparteien nachzuvollziehen, bevor man ein bewertendes Urteil fällt, hat in Zeiten der Gewalt mindestens eine Seite den Lösungsraum bereits einseitig verkleinert. Auch das Ergründen der Genese sowie die Diskussion über die möglichen Folgen der Gewalt mit ihrer politischen, kulturellen, wirtschaftlichen, historischen und militärischen Dimension erhält in einer Gewaltsituation eine andere Relevanz – sie werden von beiden Seiten als Teil der Kriegsführung in ihrem Sinne benutzt und instrumentalisiert. Das Privileg, bei unbequemen Wahrheiten einfach wegzusehen oder weiterzuscrollen, haben diejenigen nicht, über die in Kriegsgebieten berichtet wird.

Andererseits gibt das Werte-Dilemma Anlass zur Reflexion, warum Menschen militärische Aggression schönreden und an der Aussage festhalten, man könne sich auch unbewaffnet Mächten erwehren, die Krieg, Vernichtung und Unterwerfung anderer Völker als Staatsräson betrachten.

Engagement-Dilemma: Nicht nur ob, sondern auch ab wann, wie viel und wie lange engagiere ich mich? In einer unmittelbar drohenden oder bereits eingetretenen Gewaltsituation steht jede dazu fähige Person vor der grundsätzlichen Entscheidung, ob sie sich zu deren Beendigung überhaupt engagiert, und auch in welchem Umfang und in welcher Qualität dieses Engagement erfolgen soll. In ein Handeln mündet die Hoffnung auf ein Ende der Gewalt oder wenigstens eine Verbesserung der Lage besonders dann, wenn dies konkret und realistisch ist. Der Wille und vielleicht die Aussage in einer Meinungsumfrage¹¹ allein genügen nicht, um dem Gefühl der Ohnmacht etwas entgegenzusetzen, sondern es bedarf des Vertrauens in sich selbst und in die Gemeinschaft: Denn nur zusammen können wir Angst teilen und Hoffnung vervielfachen. Wenn Menschen aufgeben und in Resignation verfallen, dann haben genau die gewonnen, die vom Chaos profitieren.

Dieses Dilemma reicht über einen institutionalisierten Wehrdienst, zu dem man ohne sein Zutun einberufen wird, sofern man vorher geistig und körperlich für „tauglich“ befunden wurde, weit hinaus, genauso wie ein Pflichtjahr in den Bereichen Soziales, Umwelt- und Katastrophenschutz. Es geht immer um das Maß des beruflichen und privaten Einsatzes in den Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit, die Vereinbarkeit mit dem eigenen Gewissen und die mögliche Spannung zwischen äußerem Zwang des Rechtsstaats mit seinen Sanktionierungsmöglichkeiten und innerer Überzeugung: Sollte man lediglich im Hintergrund unterstützen, etwa durch medizinische oder logistische Hilfe, oder bereit sein, aktiv an Kampfhandlungen teilzunehmen? Soll ich mich zu etwas freiwillig melden oder nur dann handeln, wenn ich

11 Vgl. Timo Graf: Zwischen Kriegsangst und Kriegstauglichkeit. Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland 2024, Potsdam 2024; <https://zms.bundeswehr.de/resource/blob/5855536/3afdc801d2623b-20679b4a44eacfd1d2/zmsbw-forschungsbericht-137-bevbefragung-2024-data.pdf> (Stand: 13.06.2025).

Beispiel 5 für
KI-generierte
Katastrophen-
szenerie:
Altes Rathaus
Bamberg/
Quelle: Andreas
Wolfrum,
25.04.2025



dazu gezwungen werde? Aber auch das Ausmaß und der Zeitpunkt zwingen Menschen dazu, sich selbst und die politische Ordnung tiefgreifend zu hinterfragen: Ab wann und wie lange ist eine erhöhte Alarmbereitschaft mit Auswirkungen und Einschränkungen geboten? Wo liegt in der Demokratie der Maßstab für erwartbares Pflichtbewusstsein?

Zwischen Gehorsam und Verantwortung, zwischen Loyalität und Selbstbestimmung entsteht ein Spannungsfeld, das kaum auflösbar erscheint: Wer zu viel tut, könnte sich später schuldig fühlen. Wer zu wenig tut, fühlt sich vielleicht, als hätte er andere im Stich gelassen. Aber auch wenn viele Menschen nur vermeintlich kleine Dinge tun, können sie zusammen eine ganze Menge bewegen. Das Engagement in einer Gewaltsituation ist somit kein einzelner Entschluss, sondern ein dauerhaftes ethisches und existenzielles Dilemma, das in Zeiten der Selbstdarstellung in Social Media auch von außen beeinflusst und sozial kontrolliert wird. Es verlangt vom Einzelnen, zwischen verschiedenen, oft widersprüchlichen Pflichten und Gefühlen

abzuwägen. Trotz aller Gewöhnungseffekte lautet die zentrale Frage dabei: Wie bleibt man Mensch in einer Sicherheitslage, die von Gewalt und Unmenschlichkeit geprägt ist?

KI-generierte Bilder in der hybriden Kriegsführung

Gerade weil hybride Kriegsführung unterhalb der Schwelle klassischer militärischer Auseinandersetzungen operiert, entstehen komplexe Entscheidungs- und Handlungskonflikte, die häufig auch aus der unterschiedlichen Wahrnehmung und Bewertung von Gefahren von Einzelnen oder Gruppen, vor Ort oder in der Gesamtschau hervorgehen. Dazu werden nicht-militärische Mittel wie etwa Desinformation als Werkzeug der psychologischen Kriegsführung genutzt. Hier stellen KI-generierte, nachbearbeitete oder in einen anderen Kontext gestellte Bilder ein neues, besonders wirkmächtiges Mittel dar: Zur visuellen Desinformation können sie dazu genutzt werden, um **falsche Realitäten** zu

erzeugen, z.B. angebliche Angriffe, schon erfolgte Evakuierungen, Plünderungen oder bereits „zerstörte“ Orte zu dokumentieren, obwohl das überhaupt nicht oder nicht in dieser Form der Fall ist. Deren Einsatz zielt darauf ab, Verwirrung zu stiften, politische Instabilität zu erzeugen, die Motivation der Verteidigenden zu senken oder Misstrauen gegenüber offiziellen Quellen zu säen. Im Unterschied zu Desinformationskampagnen früherer Zeiten erfolgt dies heute globaler, automatisierter, unkontrollierter, zielgruppenspezifischer und schneller.¹²

Im Rahmen der **psychologischen Kriegsführung** lösen Bilder von zerstörten Schulen, Krankenhäusern oder Symbolen nationaler Identität, selbst mit dem Wissen, dass diese „nur“ KI-generiert sind, starke Emotionen wie Angst vor Verwundbarkeit, Wut auf die Aggressoren und Mitleid mit den Bedrohten und Geschädigten aus. Damit wird nicht nur die Zivilbevölkerung, sondern auch das moralische Gefüge eines Landes gezielt angegriffen.

Wenn die Grenze zwischen echten und falschen Bildern verwischt, entsteht ein Zustand der „epistemischen Unsicherheit“: Die Menschen sind sich nicht mehr sicher, welchen Bildern oder Quellen sie (ver)trauen können. Diese **Erosion der Glaubwürdigkeit** ist ein zentrales Ziel hybrider Operationen, weil damit das Vertrauen in Institutionen, Medien usw. untergraben wird.

Mittels einer **unterschiedlichen Kontextualisierung des Bildmaterials** lässt sich einerseits der Nutzen und andererseits das Schädigungspotenzial in der hybriden Kriegsführung zu verdeutlichen. Was in der pädagogischen Verwendung bewusst als didaktisches Konstrukt bildungswirksam eingesetzt wird, um über Betroffenheit Lernmotivation und -bereitschaft, moralische Reflexion und Engagement zu erzeugen, kann in einem von außen beeinflussten Informationsraum als Waffe zur Destabilisierung missbraucht werden, da es Verunsicherung, Polarisierung, Radikalisierung, Resignation usw. unterstützt. Deshalb ist nicht nur die Einordnung der Inhalte von Bedeutung, sondern auch die **medienethische KI-Kompetenz**, die zwischen Bildwirkung und Bildaussage unterscheidet: Wie erkenne ich ein KI-generiertes Bild? Wie wirkt dieses Bild? Wer könnte Interesse daran haben, bestimmte Bilder zu

verbreiten? In welchem politischen, sozialen und medialen Kontext steht die Bildverwendung? Nicht das Bild an sich ist manipulativ, sondern sein Einsatz ohne oder in einem bestimmten Kontext! Dieser Wechsel von der Opfer- in die Täterperspektive kann unterstützt werden, indem die Lernenden die Rolle der Rezipierenden verlassen und sich in die der Produzierenden begeben, d.h. zu Ausbildungszwecken selbst solche Bilder anfertigen und deren Schädigungspotenzial reflektieren – ohne sie in Umlauf zu bringen.

Fazit

Selbst erzeugte KI-generierte Bilder, die vermeintliche Folgen von Gewalteinwirkungen auf das bekannte und persönliche Umfeld zeigen, können sowohl im Sinne der **sicherheitspolitischen Bildung** als auch einer **Sicherheitserziehung** genutzt werden. Das Sicherheitslernen der Zukunft muss mehr leisten als das Vermitteln von mehr oder weniger statischen Lagebildern aus verschiedenen Perspektiven. Sie muss Betroffenheit ermöglichen – ohne zu instrumentalisieren. KI-generierte Kriegsbilder sind ein innovatives Werkzeug dafür, denn richtig eingesetzt können sie helfen, Sicherheitsbewusstsein nicht nur zu verstehen, sondern zu fühlen. Entscheidend ist dabei der verantwortungsvolle und reflektierte Einsatz in einem didaktischen Rahmen, der Menschen stärkt und befähigt, statt sie zu überfordern und zu entwöhnen. Dilemma-Situationen tragen bereits Kontroversen und Zweideutigkeiten in sich und regen dazu an, verschiedene Entscheidungsoptionen zu durchdenken und – im Idealfall – konkrete Handlungen zu initiieren. Lernprozesse und Desinformationskampagnen greifen stellenweise dabei auf ähnliche Grundmuster zu – jedoch mit diametral entgegengesetzten Absichten. Dies immer wieder herauszustellen, an Beispielen zu verdeutlichen und bei Lernenden eine Meta-Reflexion anzustreben, ist ein aktiver Beitrag zum Sicherheitslernen, zur gesamtstaatlichen Resilienz und Wehrhaftigkeit sowie dem Sicherheitsbewusstsein, dass es sowohl in der Prävention wie auch in der Reaktion – nicht nur kurzfristig – auf das Verhalten und Handeln von jeder einzelnen Person ankommt. 🟢

12 Vgl. Janine Schmoltdt: Cyberangriffe, Desinformationskampagnen und Digitale Souveränität. Herausforderungen für die politische Bildung im Zeitalter der Digitalisierung. In: Heil et. al. (wie Anm. 2), S. 88–103.